

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebenter Jahrgang.

21.

Mittwoch, 15. März.

1837.

G e g e n ü b e r .

(Beschluß.)

„Wieder waren zwei Jahre vergangen,“ fuhr der Stadtarzt in seiner Erzählung fort, „während welcher Zeit sich nichts Erhebliches in dem Leben meines Freundes zutrug; wenigstens finde ich in seinem Tagebuche nichts als einige interessante Krankheitsgeschichten verzeichnet. Jetzt aber, als die heilende Zeit bereits anfing, jenes Ereigniß mehr in Hintergrund seines Herzens zu rücken, sollte die Katastrophe des für ihn so wichtigen Erlebnisses eintreten. Ich will aber das Tagebuch des Arztes selbst erzählen lassen, damit Sie sich ganz in seine Seele hineinendenken mögen.“

Er las:

„Unsere Jugend — singt Ossian — gleicht dem Schlummer des Jägers am Hügel der Haide. Er entschlüft im Strahlen der Sonne und erwacht im Brausen des Sturmes: Blitze fliegen umher, Bäume schütteln ihre Häupter. Doch denkt er mit Freuden zurück an den Tag der Sonne, an die reizenden Träume seines Schlummers.“ — Auch ich denke zurück an die Tage meiner Jugend, wo die weite Welt meiner Zukunft vor mir ausgebreitet lag, gleich einer grünen Au, von bunten Blumen durchwirkt, vom Abendstrahl durchschimmert. Frühlingsgrüne Au, wie trügerisch warst du! Dein Hintergrund eine Einöde! Bunte Blumen, wie wenige von euch dufteten mir! Abendstrahl, wie schnell bist du in Nacht versunken! — Wie ist die Jugend so kurzfristig! Doch, sie muß es sein; sonst würde ihr das einzige Eigenthum, das sie besitzt, der beseligende Traum der Zukunft geraubt sein. Darum reut es mich nicht, so schön geträumt zu haben. Ich schaue mit süßer Wehmuth nach euch zurück, ihr zerfloßenen Gebilde meiner Jugend; ich grüße euch in eurer namenlosen Ferne. Ihr seid dahingefchwunden, weit, weit; doch schwebte ich noch in eurem Angebenken. Ich segne euch! —

Besuch zu machen; Ich hatte Eile damit, denn meine Abwesenheit aus dem Orte meines Berufes sollte nur wenige Tage währen. Es mochte ungefähr Mittagszeit sein, als ich ganz erschöpft nach Hause kehrte; hier trat mir gleich mein Wirth mit einem Briefe an mich entgegen.

„Von der Geheimeräthin drüben“, sprach er mit wichtiger Miene.

Da ich vor Schrecken nichts erwiderte, fuhr er fort:

„Sie waren heut früh noch nicht lange ausgegangen, als einer ihrer Bedienten herüber kam und im Namen seiner Herrschaft fragte, wer der Herr sei, der das Zimmer jetzt bezogen habe, eine Viertelstunde nachher brachte er diesen Brief.“

Meine Hand zitterte, meine Füße verfielen mir; er mußte glauben, ich erwarte noch etwas, daher sprach er weiter:

„Wahrscheinlich will man Ihren ärztlichen Rath in Anspruch nehmen; die Tochter der Geheimeräthin, eine bildschöne junge Frau, ist schon seit längerer Zeit krank. Es ist aber auch kein Wunder, sie hat erst vor wenig Wochen ihren Mann verloren. Da sie kinderlos ist, so kam sie nach dem Tode des Letztern wieder in das Haus ihrer Mutter zurück.“

Ich wankte nach meinem Zimmer.

Ehe ich noch den verhängnißvollen Brief erbrach, eilten schon meine Blicke nach dem Fenster hinüber: Heiliger Gott! sie war es! — Sie mußte, hinter der Gardine verborgen, auf meine Heimkunft gewartet haben, denn als ich vorher in mein Haus trat, hatte ich drüben Niemanden gesehen. Ihr Auge war fest auf mein Fenster geheftet. Unsere Blicke begegneten sich; — zwei Blitze, die schon einmal gezündet. Eine Purpurröthe hatte ihre bleichen Wangen, wie es schien, plötzlich übergossen; sie war krank, doch schön wie in den vergangenen Tagen unserer jungen Liebe. Sie trug wieder das dunkelblaue Kleid und den glatten Scheitel; sie wußte wohl, daß ich sie so immer gern gesehen hatte, — in der Hand hielt sie eine Immortelle. Nachdem ich lange im stummen Entzücken gestanden hatte, besann ich mich und entfaltete den Brief; ihre Blicke folgten ängstlich den meinen beim Lesen desselben. Er enthielt nur wenige Zeilen; sie lauteten:

„Wenn Sie noch der Alte sind, so kommen Sie bald zu mir; ich erwarte Sie sehnlich.
Rosalie.“

Ich preßte die glückverkündenden Schriftzüge an meine glühenden Lippen und verharrte lange im Anschauen des theuren Namens, den ich zum ersten Male las; als ich wieder hinüberblickte, sah ich, daß sie ohnmächtig vom Fenster geführt wurde. — Ich kleidete mich schnell um, suchte meine wirren Sinne zu sammeln und stürzte hinüber.

Das ganze Haus schien in Aufruhr gerathen zu sein; Bediente und Mägde eilten an mir vorüber, ohne mich zu bemerken. Endlich stieß ich auf einen schwarzgekleideten Mann, der eben mit kalter und bedächtiger Miene das Haus verlassen wollte; ich erkannte ohne Mühe in ihm einen meiner Kollegen. Auf meine hastige Frage, wie sich die verwittwete Tochter der Geheimeräthin befinde, und ob ich sie nicht sprechen könne, erwiderte er trocken, indem er seinen Weg fortsetzen wollte:

„Sie kommen einige Minuten zu spät; sie ist so eben verschieden.“

„Ich muß Sie sehen! schrie ich wie ein Wahnsinniger auf, faßte krampfhaft seine beiden Hände und bat ihn um seiner Seligkeit willen, mich zur Leiche zu führen.“

Dalb stand ich unter der weinenden Familie und starrte in das Antlitz der Todten, die in seliger Ruhe vor mir lag.

„Ich kann es mir nicht erklären, was hier vorgegangen ist“ — sprach langsam und gedehnt mein Kollege, indem er seine Dose hervorholte. — „Aber etwas Außerordentliches muß es sein, was diese tödtliche Krisis bei der Verbliebenen herbeigeführt hat, die ich erst heute früh in völliger Rekonvalescenz verlassen habe.“ — Hier verneigte er sich und ging.

Die Stimme des Stadtarztes war gegen das Ende seiner Erzählung etwas schwankend geworden. Jetzt griff er nach Hut und Stok, wandte sich an seine Zuhörer, die sich noch immer nicht von ihren Plätzen regten, und sprach:

„Das Schicksal spielt oft wunderbar mit dem Herzen des Menschen. Zehner unglückliche Arzt, der die Geliebte niemals gesprochen hat, — bin ich.“

Er verließ schweigend die Gesellschaft.

L. Kosarski.

Tragikomischer Rechtsfall.

Unter den tausend und abertausend Rechtsfällen, womit Jahr für Jahr die europäischen Polizeigerichtshöfe ihre Annalen füllen, kommen allerdings häufig recht spasshafte Geschichten, allein seltner solche vor, in denen Scherz und Ernst so seltsam durcheinander greifen, daß man nicht recht weiß, ob man mehr lächeln oder gerührt werden soll. Hier ist ein solcher auserlesener Fall. Patrik D'Mourke, ein Irländer und noch überdies ein recht origineller Irländer, wurde vor das Polizeibureau von Hattongarden in London gestellt, um sich deswegen darüber zu verantworten, daß er in Broadstreet, vor mehreren Hundert Zuschauern und Zuhörern O'Connell öffentlich zum König von Irland ausgerufen hatte. Der Arrestant führte zu seiner Entschuldigung an, daß ihn zu diesem Benehmen nicht sowohl die Sache selbst, als eine beträchtliche Quantität Whisky begeistert hätte, die er zum Frühstück zu sich genommen. Die Magistratsperson fragte nach dem Geschäft des Inculperten. Derselbe gesteht, daß er so ein Stück von einem Zahnarzt sei und bereits zu Cork in Irland keine üble Praxis gehabt, auch gegenwärtig noch im Kirchspiel von St.: Giles sich einiger Kunden erfreue. „Nun, so wird es euch,“ bemerkte der Richter, „unstreitig nicht schwer fallen, die Strafe von fünf Shilling zu erlegen, zu welcher ich euch wegen Trunkenheit verurtheilen muß.“ Patrik D'Mourke wendet alle Taschen um. „Beim heiligen Patrik, meinem Namensvetter, ruft er aus, es ist lange her, daß fünf Shillinge und ich zusammen unter einem Dache gehaust haben.“ Aus Rücksichten auf diesen Umstand reduzirt nun der Beamte die Geldbuße auf einen Shilling, allein da er auch diesen nicht aufstreifen kann, so muß der arme Teufel von Zahnarzt ins Gefängniß wandern. Nach einer Viertelstunde meldet der Gefängnißwärter dem Beamten einen seltsamen Umstand. Er war zu dem Gefangenen gekommen und hatte diesen mit ganz blutigem Munde gefunden. Als er ihn nach der Ursache fragte, zeigte ihm D'Mourke zwei Zähne: „Hier, Freund,“ sagte er,

„nehmet diese beiden vollkommen schönen Schneidezähne, die ich mir so eben ausgenommen, tragt sie geschwind zu einem Zahnarzt; er wird euch mit Vergnügen zwei und einen halben Schilling für das Stück zahlen. Dies wird mehr als hinreichend sein, um meine Geldstrafe zu erlegen, und den Rest behaltet für eure Mühe.“ Den Polizeibeamten, dem solcher Fall wohl noch nicht vorgekommen war, rührte ein so standhaftes Benehmen, er bezahlte die Gebühre für den Inculpanten und entließ ihn mit dem unverkümmerten Ertrag seiner schmerzlichen Operation.

Eine Mystifikation des Gerichts.

Im Anfange des Januars hörten zwei Reisende, als sie vor dem Gute Cenreguat (im Dep. Ariège) vorübergingen, Klageröne. Sie traten aus Neugierde in das Haus hinein, und erblickten zu ihrem Schrecken einen alten Mann, der geknebelt auf einem Tische lag. Neben ihm war eine junge Frau an dem Tische gebunden und in einer Kammer daneben ein junger kräftiger Mann gefesselt. Allem Anscheine nach waren die drei Unglücklichen nach einem hartnäckigen Kampfe überwunden worden. Ihre Kleider waren zerrissen und man bemerkte an ihnen mehrere Wunden. Uebrigens ergab sich nichts Auffallendes im Hause, bis auf einen zerbrochenen Fensterladen, den die Uebelthäter wahrscheinlich zerbrochen hatten, um in das Haus hineinzugelangen. Nachdem die Reisenden die Fesseln der Unglücklichen gelöst, fragten sich nach den Umständen des Verbrechens, und der alte Mann erzählte, er sei früh um zwei Uhr durch ein Geräusch an der Thüre geweckt worden, und auf seine Frage habe eine Stimme geantwortet. „Aus Barmherzigkeit macht auf; ist sterbe vor Frost; erlaubt mir, mich einen Augenblick zu wärmen.“ Ein solches Gesuch zu dieser Stunde sei ihm verdächtig vorgekommen, und er habe sich geweigert, aufzumachen. Einen Augenblick darnach habe sich das Geräusch erneuert, und es sei ihm gewesen, als rüttelte man heftig an dem Fensterladen. Darauf sei er aufgestanden, habe seinen Sohn und seine Schwiegertochter geweckt und sich dahin begeben, wo er das Geräusch gehört; aber kaum habe er ein paar Schritte gethan, als ihn ein Unbekannter im Finstern an der Kehle gefaßt und gedroht habe, ihn zu erwürgen, wenn er einen Laut von sich gebe. In demselben Augenblicke sei die Thüre aufgegangen, und es wären neun Männer nach einander hereingekommen. Der erste habe in der linken Hand eine Blendlaterne, in der rechten einen großen Säbel gehabt. Die Andern wären nur mit Stöcken bewaffnet gewesen und hätten sich das Gesicht verbunden gehabt. Der Mann mit dem Säbel sei zu seiner Schwiegertochter getreten, und habe gedroht, ihr den Kopf herunter zu schlagen, wenn sie nicht alles Geld im Hause herausgebe. Sie habe den Schlüssel zu einer Schranke hergegeben; die Räuber hätten sich darauf einer Summe von 2300 Frks., so wie der Wäsche bemächtigt, sie alle Drei geknebelt und sich dann entfernt.

Die Reisenden hörten diese Erzählung theilnehmend an, trösteten die Familie und beklagten sie von Herzen. Bald wurde der Friedensrichter von dem Vorfalle benachrichtiget; die Gend'armarie und die ganze Polizei des Bezirkes kam in Bewegung. Die Familie wiederholte die Erzählung, die man eben gelesen hat, und unterzeichnete das Protokoll. Dies wurde dem Königl.

Prokurator zugesandt, der sich mit dem Instruktionrichter sogleich an Ort und Stelle begab. Die Familie betheuerte ihr Unglück zum Drittenmale.

Dem königl. Prokurator gingen indes einige Zweifel bei. Der Instruktionrichter drang in den jungen Mann; dieser widersprach sich, wurde verlegen, stotzte und erklärte endlich, das erzählte Verbrechen sei nur erdichtet worden. Ein Gläubiger habe sie gebrängt; sie hätten denselben nicht befriedigen können, und den Diebstahl erdacht, um sein Mitleid zu erregen und Nachlaß der Bezahlung zu erlangen.

R ä t h s e l.

Prob ohne Krume, Kranz ohne Blume,
Spiegel ohne Glas, rathe was ist das?

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Wien. Der Gegenstand der allgemeinen Sehnsucht unsers muskliebenden Theaterpublikums, Dem. Luzger, ist nun für die Hofopernbühne als engagirtes Mitglied gewonnen, und wird am ersten Juni, wo die Saison der italienischen Oper vorüber ist, mit Dem. Klara Heinefetter hier eintreffen, so daß man, bei noch anderen eingeleiteten Engagements, einer genußreichen Epoche entgegen sehen darf. Dem. Luzger hat 5000 fl. C. M. Gehalt, und mit den Benefizien und der bedungenen jährlichen Urlaubszeit steigt derselbe wohl bis zu einem Aequivalent von 8000 fl.

Karlsruhe. Ueber Dem. Schebest als Norma sagt die Karlsruher Staatszeitung unter Anderm Folgendes: Die Künstlerin hat als Norma ein Gemälde aufgestellt, worin Komposition, Zeichnung, Kolorit, Licht und Schatten ihre eigenthümliche Schöpferkraft verkündeten, die sich in den leichtesten Umrissen, wie in den herrlich ausgeführten Schönheiten ihres

unvergleichlichen Charakterbildes kundgab, in welchem reiche Phantasie und poetische Auffassung glänzend hervortraten. Es war nicht das Werk der Reproduktion, es war nicht mehr Bellini's Norma, die uns entzückte, beszauberte und zur Bewunderung hinriß; die Künstlerin hat diesen Charakter selbst geschaffen und mit genialer Kraft in hoher Vollendung ausgeführt. Gewiß sprechen wir daher im Einverständnis aller Freunde des dramatischen Gesanges den Wunsch aus, daß Fräulein Schebest während ihres Gastspiels auf hiesiger Bühne nochmals als Norma auftreten möchte.

Mignon-Zeitung

Feuilleton aus Wien. (Dritte Lieferung.) Es wird eine ganze neue, aber traurige Nachricht für alle Schönen Wiens sein, wenn ich ihnen hier im „Spiegel“ mittheile, daß Strauß, der Unausprechliche, für kommenden Karneval und bei anderen Gelegenheiten nicht mehr publik spielen wird und daß die Amusements bei

der „B
hen Lei
Nur zu
Strauß
einige n
Plane
bloß zu
Fr. S a
Musik
Johann
nehmen.
Ende u
und den
Fr. S t
Ich hab
Geliebt
einen L
marmor
mir der
seiner
was nü
spielt
die tan
es wär
grünen
saal de
hier Ju
— Wa
daß an
verstor
Licitat
Diese
und in
tert w
darunt
hen G
jahrela
gen des
sten
werden
irgend
beding
solch ei
lige, e
der W
der: d
Kaiserf

gleich an Ort
tenmale.
Der Instru-
wurde verlez-
erbichtet wor-
t befriedigen
und Nachlag

risse.

erbildes Kund
phantasie und
legend hervor-
es Werk der
ht mehr Belz-
ntzükte, bez-
rung hinriß;
n Charakter
geniater Kraft
geführt. Ges-
a Erwerständ-
matifchen Ges-
daß Fräulein
Bastspiels auf
als Norma

itung.

us Wien.
es wird eine
ge Nachricht
ein, wenn ich
t" mittheile,
rechtliche, für
bei anderen
publik spie-
nusements bei

der „Birn“ unter seiner gewöhnlichen Leitung ihr Ende erreicht haben. Nur zu seinem Vortheile wird Hr. Strauß, der Kanzler des Tanzordens, einige wenige Male von jenem neuen Plane Ausnahme machen, und Bälle bloß zu seiner Benefize veranstalten. Hr. Fahrbach wird die Leitung der Musik bei der Birn, als Nachfolger Johann Strauß's, des Ersten, übernehmen. — Kaum ist der Fasching zu Ende und ich denke zurück an den Tanz und denke in die Zukunft des Tanzes. Hr. Strauß ist aber auch ein Mann! Ich habe mir ihn zu einem poetischen Geliebten auserkiesen. Platen hatte einen Liebling, den er besang in seinen marmorglatten Sonetten und ich will mir den Strauß wählen! — Ein jeder seiner Walzer gibt ein Sonett. Doch was nützen die Sonette? — Strauß spielt nun nur selten und wie soll er die tanzende Menschheit befriedigen; es wäre denn, er spielte auf einer grünen Wiese in dem herrlichen Tanzsaal des ewigen Herrn und verbände hier Jung und Alt, Freund und Feind! — Wahrhaft bedauernswerth ist es, daß am 10. Mai die Menagerie des verstorbenen Hermann van Allen im Licitationewege verkauft werden soll. Diese Menagerie, eine der schönsten und interessantesten, soll nun zersplittert werden; die einzelnen Thiere, darunter viele in einem außerordentlichen Grade gezähmt, zerstreut und die jahrelangen Mühen und Aufopferungen des Verbliebenen so zu den geringsten Preisen öffentlich feilgeboten werden! Es wäre zu wünschen, daß irgend ein Liebhaber dieses herrliche lebendige Museum ganz an sich brächte; solch eine Verlassenschaft ist eine heilige, es handelt sich um das Interesse der Wissenschaft und mein Wunsch ist der: diese Menagerie möge in unserer Kaiserstadt Weichbilbe bleiben! Es ist

traurig, daß Frau van Allen, weil sie sich nach ihrem Ausdruche in Rheinstad begeben will, nicht lieber einen Käufer für das Ganze suchte, statt dasselbe dem ungewissen Erfolge einer Licitation zu überlassen. — „Die gefährliche Tante“ — ein neues Lustspiel von Albin, in unserm Burgtheater dargestellt, gefällt sehr. Wie spielen aber Oll. Müller und der humoristische Wilhelm! — Die Müller ist eine unvergleichliche Schauspielerin; diese Grazie weist uns erst das Wesen eines Frauenzimmers und es ist erklärlich, daß Jeder, der diese Müller auch nur einmal sah, sie niemals vergißt. Von den Hoffchauspielern hat die böse Grippe sieben auf das Krankentlager geworfen; darunter die Damen Fournier, Ansküg und Viktor. Und doch sieht oder bemerkt man kein Stoken im Repertoire! Ist das aber auch eine Anstalt in Deutschland, wie es keine zweite gibt.

Sincerus.

Buntes aus Paris. Die jetzt eröffnete Pariser Kunstausstellung zählt 2130 Nummern. — Zu Versac, im französischen Departement Aveyron, fand kürzlich ein weiblicher Aufstand Statt. Ein widerspenstiger Rekrut, der im Felde mit den Weibern arbeitete, sollte verhaftet werden. Die Weiber widersezten sich, und der Gendarme mußte sich, schwer verwundet, entfernen. Mehrere Gendarmenbrigaden eilten herbei, konnten aber des Rekruten nicht habhaft werden; dafür führten sie 5 bis 6 aufrührerische Weiber ins Gefängniß ab. — Hr. Monnier aus Amerika, ein berühmter Ingenieur aus Amerika, ist in Paris angekommen. Er ist unter allen Ingenieuren der Welt derjenige, der die meisten Eisenbahnen gebaut hat. — Seit der Julirevolution sind 6718 neue Geseze gemacht worden. Diese

Zahl ist schon respektabel genug. Doch waren die früheren Jahre noch weit fruchtbarer. Von 1789 an bis 1830 hat man über siebenzig Tausend neue Gesetze fabrizirt. B.

Local-Zeitung.

Privatkoncert. Am 9. d. M. gab der zehnjährige Vinzenz Adler (Schüler seines Vaters und des Hrn. Kapellmeisters Eckel) ein Privatkoncert im Redoutensaale. Wir lernten abermals ein junges Talent kennen und freuen uns in unserer Stadt wieder eine Blüte entdeckt zu haben, die über kurz oder lang zur schönsten Blume heranreifen dürfte. Der junge Adler spielte auf dem Piano ein Rondo v. Herz, das Trio in Es v. Beethoven mit Violin- und Violoncellbegleitung (von den Hrn. Zaborzky und Wagner) und endlich Variationen über ein Thema aus der „Ballnacht.“ In allen drei Piecen entwickelte er nicht nur eine weit vorgerückte Fingerfertigkeit, sondern auch schon stark bemerkbare Anflüge von Eleganz und Gefühl im Vortrage, was bei Knaben seines Alters noch zu den Seltenheiten gehört. Besonders bemerkten wir diesen Vorzug in der Beethoven'schen Komposition, die nicht nur Präzision, sondern auch Feuer und Gemüth erfordert. — Der junge Klavierspieler erhielt lebhaften und gerechten Beifall, der ihn und seine trefflichen Lehrer zum rüstigen Fortschreiten ermuntern möge. — Hr. Oberhoffer sang zwei recht artige Liederchen recht artig.

Koncert der Familie Mulder. Die in diesen Blättern schon besprochene Künstlerfamilie Mulder aus Amsterdam gab am 11. d. M. wieder ein Konzert im Redoutensaale, das in Hinsicht des Gebotenen sehr ausgezeichnet war. Vorzüglich bewundern wir das Kompositionstalent des 15-jährigen Richard Mulder, der dabei eine glückliche Phantasie u. Schwung in der Ausführung bewundernd. Auch im Vortrage muß man ihm Genialität zuerkennen, sein Anschlag athmet

Kraft und Seele Sehr lebendwüdig ist seine 10-jährige Schwester und Schülerin Cécile, die mit Recht den Namen der Patronin der Kunst führt. Sie spielt fertig und lieb. Auch ihre Deklamation in französischer Sprache hatte etwas Einnehmendes. — Das Schmelzlied, gesungen von Hrn. Mulder, Vater, ist eine effektvolle Komposition. — Mad. Kallis Padiera deklamirte ein Gedicht von J. G. Seidl mit Richtigkeit u. Wärme. S a g.

Benefize n. Heute findet die Benefize unsern ersten Klavierspieler Hrn. A. Pfeiffer statt, wobei Vicuxtemp's mitwirkt.

Morgen, Donnerstag, den 16. März, wird, zum Vortheil des Theaterdirectors Hrn. Carl Hoffner, eine von ihm selbst verfaßte, wie wir hören, sehr interessante dreiactige Localposse im Theater gegeben. Der Titel ist: „Der Pesther Jahrmarkt“, zweite Abth. „der Pesther Jahrmarkt“, dritte Abth. „der falsche Virtuose auf dem Strohe“, und Solzinstrument“ (worin Herr Rott, unser Lieblich, bekanntlich den berühmten Gustow unvergleichlich imitirt.)

Am Palmsonntage gibt unser erster Violoncellist u. Solospieler Hr. Wagner eine große musikalische Akademie im Theater, wobei der gefeierte Virtuose Vicuxtemp's mitwirken wird. Diese Akademie dürfte sowohl durch die Auswahl der klassischen Nummern, als durch die Fortwirkung bedeutender Virtuosen eine der interessantesten werden, die je hier abgehalten wurden. Vicuxtemp's spielt zwei neue hier noch nie gehörte Konzertsstücke und außerdem noch in den hier so beliebt gewordenen ungarischen Variationen für Violin und Piano, komponirt von Eckel und ihm. Dann werden wir Beethoven's große Symphonie in A. dur hören; der geschätzte Konzertgeber selbst spielt die beliebtesten Kompositionen Komberg's etc.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 5.

Jahrespreis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Bestpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Basilienshof), in Ferdinand Tomalat Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.